

Wird diese Nachricht nicht richtig dargestellt, klicken Sie bitte [hier](#).

# ANDERS HANDELN

Newsletter Nr. 17 vom 16. Oktober 2022

*Vertrauen – knapper als Strom und Gas?*



Liebe Leserin, lieber Leser,

jetzt wissen wir das auch wieder: Energie ist eine fundamentale physikalische Größe, die in unserem Leben eine zentrale Rolle spielt. Wenn sie fehlt, ist Schluss. Im Moment wird viel dafür getan, dass das nicht passiert. Mit LNG-Terminals und gefüllten Gasspeichern, Sparappellen und Ausbau der Erneuerbaren.

Beim Vertrauen verhält es sich ähnlich: Vertrauen ist eine fundamentale psychologische und gesellschaftliche Größe, die in unserem Leben eine zentrale Rolle spielt. Unser Leben funktioniert, weil und wenn wir vertrauen. Das Kind den Eltern, die Patienten den Ärzten, die Kunden dem Händlern, die Arbeitgeber den Arbeitnehmern, die Bürger den

Politikern, und umgekehrt. (Auch uns selbst müssen wir vertrauen, damit wir Zukunft gestalten können.) Unsere arbeitsteilige Gesellschaft fußt auf Vertrauen, die Rechtsordnung lebt davon, die Wissenschaft, der Frieden im Land. Vertrauen ist so basal für unser Zusammenleben, dass Schluss wäre, wenn es verloren ginge. Im Moment wird aber viel dafür getan, dass genau das passiert. Verschwörungstheorien ersetzen Vertrauen, Fake-News werden zu alternativen Fakten, Regeln, Berufsgruppen und Institutionen werden in Misskredit gebracht.

Das hat Auswirkungen, auch und besonders bei denen, die gerade dabei sind, ihr Bild von der Welt zu formen – und diese künftig gestalten werden: bei Kindern und Jugendlichen. Nach Ergebnissen der »Vertrauensstudie 2022« der Universität Bielefeld ist das Vertrauen von Jugendlichen in andere Menschen schwer erschüttert. Fast jeder zweite meint, wer sich auf andere verlasse, werde ausgenutzt. 64 Prozent der Jugendlichen würden anderen Menschen nicht vertrauen. Und ein zentrales Ergebnis der Befragung ist, dass die deutliche Mehrheit der Jugendlichen Zeitungen (76 Prozent) und Journalisten (72 Prozent) nicht vertraut.

Kinder und Jugendliche spiegeln dabei auch, was sie aus der Erwachsenenwelt kennen. Einer Welt, in der es angesichts multipler Krisensituationen ohnehin eine Tendenz gibt, die Zugbrücke hochzuziehen, misstrauisch die anderen zu beäugen und in den privaten vier Wänden von Autarkie zu träumen. Diese Tendenz ist verständlich, aber weder vernünftig noch nachhaltig. Wir brauchen einander. Da mögen der private Kaminholzvorrat oder die finanziellen Rücklagen noch so groß sein: Ohne Kooperation, die nur durch Vertrauen möglich ist, reichen sie nicht weit.

Zur Wahrheit gehört auch: Vertrauen heißt, sich verletzlich machen. Deshalb sollte Vertrauen nie blind sein für das Gegenüber, nie naiv sein für den Kontext, in dem zwischen Vertrauen und Skepsis abgewogen werden muss.

Was heißt das alles für das Vertrauen in Krisenzeiten? Was können wir dafür tun, dass der Grundstoff für das gesellschaftliche Miteinander nicht knapp wird? Sollten wir lieber Algorithmen vertrauen als Menschen? Wie viel darf man von der Politik erwarten? Wir wollen uns diesen Fragen in unserem Newsletter nähern – mit persönlichen Impulsen und Buchtipps, Beobachtungen und einem Interview. Und wir möchten Sie einladen, mit uns weiter nachzudenken, wie das Vertrauen auch in Krisenzeiten wieder wachsen kann. Zeiten, die im Übrigen nicht dafür geeignet sind, die Frage nach dem Gottvertrauen zu überspringen.

SAGEN SIE MAL, FRAU MÜNCH ...

**»ICH MUSS DEN, DEN ICH WÄHLE,**

# NICHT HEIRATEN«

*Ist das Vertrauen in die Politik wirklich so beschädigt, wie es manchmal den Anschein hat?  
Fragen von Sabine Henning an Ursula Münch. Sie ist Professorin für Politikwissenschaft und  
Direktorin der Akademie für Politische Bildung in Tutzing.*

## **Vertrauen und Politik – wie geht das zusammen?**

*Ursula Münch:* Das Vertrauen in die Politik hat in den letzten Jahrzehnten abgenommen. Das hat verschiedene Ursachen: Die großen Parteien und Organisationen haben an Bedeutung verloren. Die Menschen konstruieren sich mit Hilfe digitaler Medien eigene Weltbilder. Hinzu kommen die weltweiten Krisen, die große Unsicherheit auslösen. Aber all das zusammengenommen ist nichts ganz Neues und aus meiner Sicht auch noch nicht besorgniserregend.

## **Zugleich gewinnen rechte Parteien Oberwasser, in Italien und Schweden sind sie jetzt mit an der Regierung. Macht Ihnen das keine Sorgen?**

*Ursula Münch:* Es gibt in der unteren Mittelschicht und in der Mittelschicht in Deutschland große Existenzsorgen. Aus der Distanz nehmen die Menschen wahr, dass sich die Entscheider auf politischer Ebene nicht einig werden, dass sie sich streiten. Das beunruhigt und verärgert, schürt Misstrauen, auch gegenüber Eliten. Doch es sollte eigentlich jedem klar sein, dass man ein 200-Milliarden-Entlastungspaket nicht in einer Woche schnüren kann. Ich sehe es auch als eine Aufgabe der Medien an, darüber besser aufzuklären. Denn es gibt Akteure, denen daran gelegen ist, das Misstrauen zu verstärken.

## **Wie wichtig ist in diesem Kontext eine klare Sprache?**

*Ursula Münch:* Ganz wichtig, aber alles andere als leicht. Politiker müssen sich ständig absprechen. Sie können nicht einfach etwas vereinbaren und im Bierzelt etwas anderes hinausputzen. Deshalb äußern sie sich häufig eher vage und nebulös. Hinzu kommt: Sie werden rasend schnell mit Hass und Häme überzogen. Das lässt sie vorsichtig werden. Wer für mehr Offenheit und Klarheit in der Kommunikation sorgen möchte, darf den Schreihälsen nicht die Marktplätze überlassen. Wenn die schweigende Mehrheit weiter schweigt, darf sie sich nicht wundern.

## **Wie fördert das Vertrauen in die Politik den gesellschaftlichen Zusammenhalt?**

*Ursula Münch:* Ich sehe eine soziale Spaltung nicht in den Dimensionen, in denen gerade öffentlich von ihr die Rede ist – mal abgesehen von einigen Großverdienern, die von der Krise profitieren. Denn die Transferleistungen werden angehoben und die Einkommen gleichen sich eher an. Ich nehme aber eine Abspaltung von kleinen Gruppen an den Rändern der Gesellschaft wahr. Grund dafür ist unter anderem, dass sich zu wenig um Nichtwähler in demografisch ausgedünnten Regionen, etwa in Ostdeutschland, gekümmert wurde. Man kann nicht nur Politik für Städterinnen und Städter machen. Es ist zudem wichtig, etwa als Landtagsabgeordneter oder Kommunalpolitikerin, persönlich bekannt zu sein und zuzuhören. In der Politik gilt genauso wie in der Kirche: Dem Pfarrer, den ich kenne, vertraue ich, der

katholischen Kirche als Institution möglicherweise nicht.

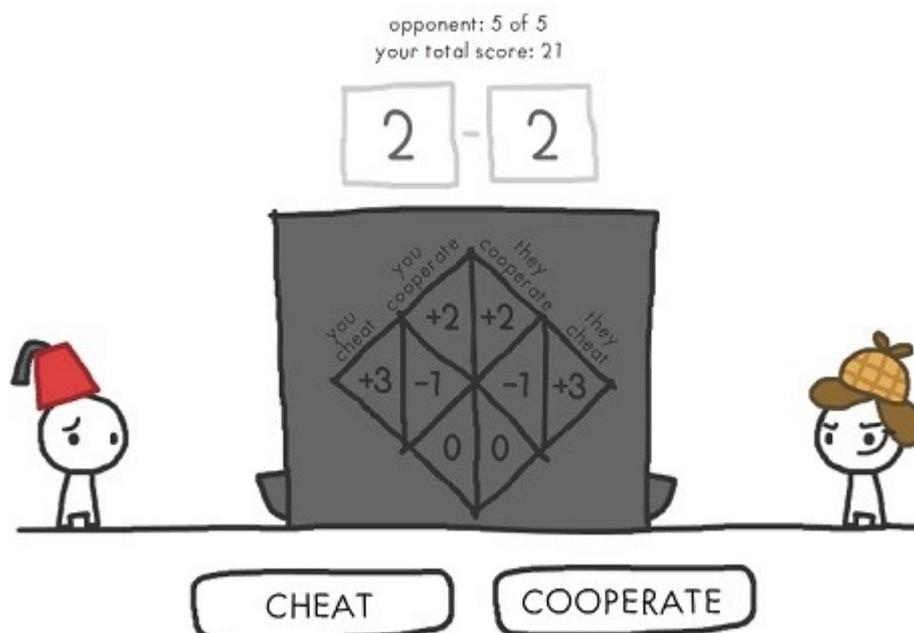
### Geht Politik ohne Vertrauen?

*Ursula Münch:* Die Vertrauensfrage ist ein wichtiger Faktor. Zugleich sollte man sich bewusst machen: Ich muss den, den ich wähle, nicht heiraten! Ich sollte ihm oder ihr zutrauen können, dass sie ihre Aufgabe und ihr Mandat redlich ausübt, gute Lösungen und Mehrheiten dafür findet. Aber man muss als Wähler nicht immer hundertprozentig dahinterstehen.

FUNDSTÜCK

## BETRÜGEN ODER KOOPERIEREN

Mit »The Evolution of Trust« (Die Evolution des Vertrauens) präsentiert Spieleentwickler Nicky Case einen interaktiven Leitfaden zur Spieltheorie. Das etwa 30-minütige Online-Spiel erklärt, wie und warum Menschen einander vertrauen. Gefunden auf <https://ncase.me/trust/>. Deutsche Übersetzung hier: <https://jkoelling.github.io/trust/>



DER FALL

## DAS ENDE DER VERTRAUENSARBEITSZEIT?

*Flexibilisierung und Digitalisierung, Home Office und mobiles Arbeiten – die moderne Arbeitswelt scheint auf Vertrauen zu basieren. Oder auf dem Verwischen der Grenze zwischen*

*Arbeit und Freizeit. Ein Urteil sorgt jetzt für Diskussionen.*

Manche haben es einen Paukenschlag genannt, andere sehen es als Rückkehr zur Stechuhr: das Urteil des Bundesarbeitsgerichts in Erfurt zur Zeiterfassung. Kürzlich hatte das Gericht in Erfurt entschieden, dass alle Arbeitgeber verpflichtet seien, »ein System einzuführen, mit dem die von den Arbeitnehmern geleistete Arbeitszeit erfasst werden kann«. Es geht also nicht nur um Überstunden, sondern um die ganz normale Arbeitszeit: Wie viel wird wirklich gearbeitet in Büro, Werkhalle oder auf Dienstreise, auch bei Vertrauensarbeitszeit oder im Home Office? Diese Pflicht zur Dokumentation besteht nach Ansicht des Gerichts jetzt schon, auch dort, wo bisher keine Zeiterfassung stattfindet. Wie die Arbeitszeit aber konkret dokumentiert wird, bleibt erst mal jedem Arbeitgeber selbst überlassen.

Ist diese generelle Dokumentationspflicht ein Rückschritt, ein Angriff auf das Vertrauensverhältnis von Arbeitnehmer:innen und Arbeitgeber:innen? Oder eine notwendige Klarstellung, um der modernen Entgrenzung der Arbeit entgegenzuwirken?

**Wie denken Sie?**

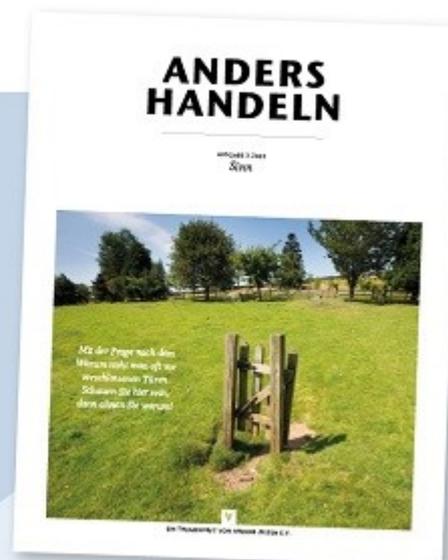
ZUR UMFRAGE

Wenn Sie noch weitere Gedanken zu dieser Frage haben, schreiben Sie uns an [newsletter@andershandeln.de](mailto:newsletter@andershandeln.de).

Die Ergebnisse der Umfrage und eine Auswahl von Leser:innen-Reaktionen werden in unserem nächsten Newsletter veröffentlicht.

**MACHT DAS ALLES  
NOCH **SINN**?**  
**(ODER IST DAS DIE  
FALSCHER FRAGE?)**

FINDEN SIE ES HERAUS IN  
UNSEREM NEUEN THEMENHEFT.



NACHGESCHAUT



## WAS RÄT DIE BIBEL?

*Gott vertrauen – das ist eines der großen Themen der Bibel. Aber was heißt das? Und wie umgehen mit Geschichten, die zutiefst verstörend sind?*

Wenn ich über Vertrauensgeschichten in der Bibel nachdenke, kommt mir sofort eine ganz bestimmte in den Sinn – und mein Magen krampft sich unweigerlich zusammen! Die Opferung Isaaks ... Schon als Kind war das für mich die schrecklichste, grausamste und unglaublichste Geschichte in der Bibel. Da verlangt Gott von einem Vater, dass er sein Kind töten soll! Das passte nicht mit meinem Gottesbild zusammen. Ja, Gott hat noch rechtzeitig einen Engel geschickt. Ja, der hat auf Gottes Geheiß hin das Schlimmste verhindert. Ja, Gott hat Abraham für seinen unerschütterlichen Glauben fortan unglaublich doll geliebt. Ein Happy End? Für mich nicht. Auch wenn Gott da eine krasse Kehrtwendung vollzieht – so richtig konnte ich ihm nie verzeihen, dass er überhaupt auf die Idee gekommen war, Abraham in ein derartiges Dilemma zu bringen. Ich konnte es mir nur so erklären: Abraham hat Gott so sehr vertraut, dass er nicht nur ahnte, sondern **wusste**, dass der ihn nur auf die Probe stellen und das nicht durchziehen würde. Ein schwacher Trost, der meine Enttäuschung über Gottes perfide Forderung nicht viel geringer macht. Und auch nicht meine Enttäuschung über Abraham: Wie konnte er nur so weit gehen? Für mich nicht wirklich vorbildhaft ...

Und sonst? Sind die Grenzen der Begriffe »Glauben« und »Vertrauen« in der Bibel natürlich schwammig. Am allermeisten kommt das Wort Vertrauen explizit im Psalter vor. Und während es in anderen Zusammenhängen oft auch um das Vertrauen von Menschen untereinander geht, spielt in den Psalmen hauptsächlich das Gottvertrauen eine Rolle: Die Psalmbeter und -beterinnen setzen all ihr Vertrauen auf Gottes Gnade (Psalm 13,6) oder auf seinen heiligen Namen (Psalm 33,21), Gott wird als Schild bezeichnet, dem alle vertrauen (Psalm 18,31). Überhaupt wird Gottvertrauen als wichtig erachtet und unmittelbar mit dem Wohlergehen zusammengebracht. Besonders schön ausgedrückt in Psalm 125,1: »Die auf Gott vertrauen, sind wie der Berg Zion, der nicht wankt, sondern ewiglich bleibt.« *Ulrike Berg*

PRO UND CONTRA

# SOLLTE MAN LIEBER ALGORITHMEN VERTRAUEN?

*Maschinen betrügen nicht, lassen sich nicht durch Schmeicheleien beeinflussen oder durch Geld bestechen. In immer mehr Lebensbereichen verlassen wir uns auf sie. Zu Recht?*



## **PRO Effizient, korrekt und lernfähig**

*Linda Giering, AZ-Redakteurin:* Auf Algorithmen ist Verlass, ich kann ihrer Problemlösungskompetenz in den meisten Fällen vertrauen. Nicht, dass ich es immer gerne tue. Beispiel: personalisierte Werbung im Internet. Da zwingt mich der Algorithmus quasi dazu, diese qualitativ fragwürdigen Schuhe/technischen Spielereien/Kosmetikprodukte zu kaufen oder einen bestimmten Artikel zu lesen. Eine Frechheit! Aber mal ehrlich: Nicht der Algorithmus ist schuld, dass ich mir ein unhinterfragtes Produkt bestellt habe oder ein zeitfressendes Video angeklickt habe. Er hat nur eine kluge Auswahl der Werbung getroffen und unter Beweis gestellt, wie sehr ich ihm und seinem Urteil schon vertraue. Er kennt meine Interessen, meine Lebenssituation, meine optischen Vorlieben – und er berät mich passend dazu, ganz unaufdringlich und mit überzeugender Schlichtheit. Jeder meiner Klicks gibt ihm recht und bestätigt: Er kennt meine geheimen Sehnsüchte und bedient sie treffsicher. Auch in anderen Alltagsbereichen kann ich gar nicht umhin, mich vertrauensvoll in die Hände der Algorithmen zu geben: das Navigationssystem, die Ampelschaltung, das Musikprogramm auf dem Handy, die Wettervorhersage (gut, da wären Zweifel manchmal angebracht), die Dating-App und die Rechtschreibkontrolle im Textprogramm. In diesen Bereichen würde unser Leben mühsam, langsam, fast unlösbar, wenn wir jeden dieser komplexen und vorausschauenden Vorgänge erst anzweifeln und zu überprüfen versuchten. Dass dahinter kein Mensch steckt, sondern ein effizienter, korrekter und lernfähiger technischer Problemlöser, ist irgendwie klar. Wir vertrauen diesem großen Unbekannten schon längst und ohne uns überhaupt Gedanken zu machen, wer dahinter steckt. Dass es möglich ist, auch zu einem großen, nicht-menschlichen Unbekannten Vertrauen zu haben, ist für mich nichts Neues. Algorithmen funktionieren aber, im Gegensatz zu Gott, immer nach einem berechenbaren und nicht überraschenden Schema, sie gelangen zu einem Schluss, den sie uns dann präsentieren. Mehr nicht.



## **CONTRA Die Frage stellt sich nicht**

*Sabine Henning, AZ-Redakteurin:* Algorithmen nehmen uns Arbeit ab. Sie helfen, Prozesse zu optimieren, reibungsloser zu machen. Sie sind Teil unseres Alltags, ob wir multiplizieren oder uns über ausgeklügelte Ampelschaltungen und staufreie Straßen freuen. Wenn etwas glatt läuft, freuen wir uns – denn wir haben mehr Zeit für anderes, Wichtigeres. Algorithmen sind Werkzeuge, jedes Werkzeug kann missbraucht werden. Daher braucht es Regeln und Regulierung, Transparenz und Kompetenz im Umgang mit ihnen. Hier ist die Politik, auch die Bildungspolitik, gefragt, nach dem Motto: Besser spät als gar nicht. Ob ich mich auf Algorithmen verlasse? Ja, sonst würde mein Leben anders aussehen. Vertrauen tue ich ihnen nicht. Ich vertraue einem Gegenüber. Habe Vertrauen in die Kompetenz von Menschen, die denken und mitfühlen, konstruieren und planen, die Einfälle haben und investieren. Die entscheiden, wo künstliche Intelligenz besser eingesetzt wird, weil sie nüchterner funktioniert, möglicherweise weniger störanfällig ist. Die Vertrauensfrage stellt sich nicht bei den Algorithmen. Sondern bei den Menschen und Unternehmen, die sie entwickeln und anwenden. Bei beiden ist ein gesundes Misstrauen geboten.

### BUCHTIPPS

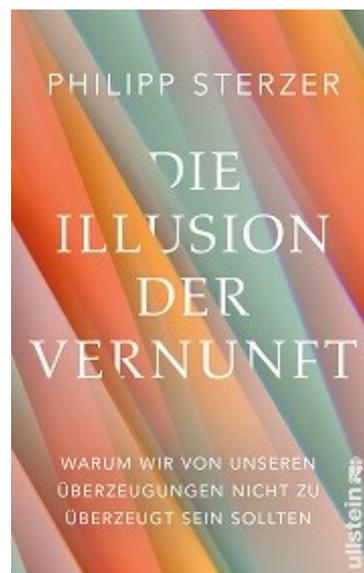
## LOSGEHEN UND LOSLASSEN



**Mit 50 Euro um die Welt**  
 von *Christopher Schacht*. Adeo Verlag, Asslar 2018.

Mit 50 Euro, einem Rucksack, einer Bibel und einer großen Offenheit für alles, was kommt, zieht Christopher Schacht nach dem Abitur in die Welt. Wohin und wie lange, das weiß er selbst noch nicht. Von dem überschaubaren Startkapital gibt er schon an seinem ersten Stopp 35 Euro aus. Wo soll das hinführen? Letztendlich ist er mehr als vier Jahre unterwegs, bereist 45 Länder – alles ohne Flugzeug –, lernt vier neue Sprachen und trifft seine zukünftige Frau. Keine schlechte Bilanz. Tagebuchartig und mit Fotos von unterwegs nimmt Schacht die Leser:innen mit auf seine Reise, erzählt von Nebenjobs als Skipper, Goldwäscher, Babysitter oder Schleusenwart, atemberaubender Landschaft und immer wieder von Begegnungen mit warmherzigen Menschen, ob im lateinamerikanischen Urwald, unter Soldaten im mittleren Osten oder Autofahrern in aller Welt, die ihn als Tramper mitnehmen. Mit großem (Gott-)Vertrauen und ebenso großer Neugier stürzt sich Schacht von einem Abenteuer ins nächste und zeigt, wie befreiend es ist, einfach mal zu glauben, dass alles gut wird. Die Quintessenz dieses Buches findet sich aber in der Liste ganz am Ende, in der Schacht den Menschen in Guyana, Vanuatu, China, Kuwait, Iran und so vielen anderen Ländern dankt, die er unterwegs kennengelernt hat.

Linda Giering



**Die Illusion der Vernunft. Warum wir von unseren Überzeugungen nicht überzeugt sein sollten**

**von Philipp Sterzer. Ullstein Verlag, Berlin 2022.**

Das Profil der alten Frau ist – anders gesehen – die Büste einer jungen: Kippbilder wie dieses dienen immer wieder als Beleg dafür, dass die eigene Wahrnehmung täuschen kann. Was wir sehen, unsere Sinneseindrücke, fügt das Gehirn so oder ganz anders zusammen, abhängig von vielen Faktoren. Was heißt das für unser Denken? Können wir wirklich darauf vertrauen, dass die Dinge so und nicht anders sind? Dass wir uns auf unsere Ratio felsenfest verlassen können, hinterfragt der in Basel lehrende Psychiater und Autor Philipp Sterzer. In seinem Buch fächert er auf, wie Überzeugungen entstehen, wie sehr sie häufig auf Hypothesen beruhen oder auf narrative Traditionen – genauso wie auch die biblische Schöpfungserzählung, auf der Religionen gründen. Sterzer führt die Leserin durch eine heilsame wie anregende Ernüchterung. Wenn das Denken wirklich so »fluide« ist wie die Grenze zwischen »normal« und »verrückt« aus Sicht des Neurowissenschaftlers, öffnet das den Raum für neue Perspektiven, Experimente, Diskurse. Diese können auf gesellschaftlicher Ebene Ausgangspunkte dafür sein, scheinbar Unumstößliches immer wieder neu auszuhandeln – mit einem geläuterten Vertrauen in die Ergebnisse solcher Prozesse. Denn diese können immer nur vorläufig sein und man braucht »Unsicherheitstoleranz«, um die damit verbundene Ungewissheit auszuhalten. Sterzer legt jedoch nahe, dass solch eine bewegliche Haltung am Ende womöglich sinnvoller und förderlicher für ein kooperatives, friedliches Zusammenleben ist. Ein lesenswertes Buch, gespickt mit vielen spannenden Fällen aus der Praxis. *Sabine Henning*

UND DANN ...



Liebe Leserin, lieber Leser, wenn Sie Ihre Gedanken zum Newsletter-Thema mit uns und anderen Leser:innen teilen möchten, schreiben Sie uns an [newsletter@andershandeln.de](mailto:newsletter@andershandeln.de).

Als **Reaktion auf unseren September-Newsletter »Sinn«** haben uns wieder viele Zuschriften erreicht, von denen wir hier einige veröffentlichen

Unsere Leserin Christiane Neuberger schreibt:

*Ich bin mir nicht sicher, ob es in unserer heutigen Zeit wichtig oder zielführend ist nach einer Sinnhaftigkeit im Beruf zu fragen. Klar ist es schön, wenn mir meine Arbeit Freude bereitet, ich mehr Tage mit einem guten Gefühl in die Arbeit gehe als mit dem Gefühl, wie schrecklich es ist. Aber, es ist »nur« eine Arbeit. Ich denke, wir sollten uns die Frage stellen, in welche Beziehungen trete ich während meiner Arbeit, wem begegne ich und wie begegne ich. Wie stehe ich zu dem, was ich tue oder nicht tue und wie wirkt sich das auf mich persönlich aus und auf die Beziehungen, die ich lebe? Ich denke, Sinnhaftigkeit finde ich meist in den Kontakten, in Beziehungen, im Spüren von mir selbst, in der Wahrnehmung meiner Umgebung. Ich glaube, wir können »Sinn« nicht machen, wir können ihn erfahren, wenn wir wahrnehmen, was um uns ist, was wir tun, wenn wir demütig sind, wenn wir den Nächsten genauso begegnen wie wir es für uns schätzen ...*

Leserin Isabel Zehder merkt an:

*Ich würde gern zum Sinn im allgemeinen Sinne etwas sagen: Im Prinzip habe ich immer ehrenamtlich gearbeitet, in unterschiedlichen Bereichen. Die Frage war nie: Warum sollte ich das tun? Sondern: Warum sollte ich das NICHT tun? Das passt auf viele Dinge im Leben, vielleicht auch auf die Sinnsuche.*

Leser Werner Kampmann:

*Seit vielen Jahren höre ich in den verschiedensten Situationen diese Frage und ich frage mich, da ich sie mir für mein eigenes Leben bisher nicht gestellt habe: Fehlt mir da etwas? Mangelt es mir da etwa an Tiefe des Fühlens und Denkens? Lebe ich zu oberflächlich? Warum treibt mich das nicht um? Warum will ich dem nicht auf den Grund zu gehen versuchen? Und ich bekenne hier frei und öffentlich: Ich habe bisher die mir darüber fehlenden Erkenntnisse nicht vermisst, ja, ich lebe auch so ein zufriedenes und dankbares Leben, während diejenigen aus meinem Umfeld, die sich mit dieser wie ähnlichen Fragen (z. B. woher kommt das Böse in dieser Welt) intensiv beschäftigen, nicht den Eindruck machen, als wenn sie zufrieden oder sogar glücklich sind, sondern sich nur immer »mit diesem Thema quälend und um Erkenntnis ringend« darstellen. Natürlich habe ich auch von dem Satz gehört: Der Sinn des Lebens ist das Leben selbst. Darüber lässt sich trefflich diskutieren, aber ein Ergebnis für mich sehe ich da auch nicht. Für mich gilt: Ich weiß mich von Gott gewollt, und allein daher ist mein Leben für mich sinnvoll.*

**Auf die Frage aus unserem Themenheft anders handeln »Sinn« nach persönlichen Besinnungsritualen hat Leserin Sylke Lenz folgenden Tipp:**

*Für mich gibt es DIE Möglichkeit schlechthin (zur Besinnung, Anmerkung der Redaktion) quasi immer und überall, wo ich mir heißes Wasser machen kann, denn das Teekochen und Genießen ist für mich Balsam in fast allen Lebenslagen. Meine bevorzugte Sorte ist Darjeeling First Flush, den ich in kleinen Portionsteekannen ziehen lasse. Alleine die Zubereitung beruhigt mich. In wilden Momenten tröpfle ich etwas Sahne in meine Teetasse und betrachte das Wolkenbild, welches entsteht und nie einem anderen entspricht. Innere Einkehr lässt sich da kaum verhindern. Mein Vater liebte bei seiner beruhigenden Teezeremonie etwas Kandis, dem er bei erheblichem Herumwirbeln in einem rhythmischen Vorgang durch seinen silbernen und kunstvoll gravierten Teelöffel beim Verschwinden zusah. Den süßen Tee zu trinken, war der zügige Abschluss seiner besinnlichen Auszeit. Ich mochte seine Ausstrahlung in diesen Momenten sehr und bin vermutlich dadurch zum Liebhaber von Tee und seiner Zubereitung geworden.*

Bei unserer **Umfrage im September-Newsletter** (»Wie hoch schätzen Sie den Anteil sinnloser Tätigkeiten in der Arbeitswelt?«) gab es folgendes Ergebnis:

2,4 Prozent meinten, dass der Anteil sehr gering sei »Maximal 1 oder 2 Prozent. Was sinnlos ist, wird in der Regel auch nicht bezahlt und verschwindet vom Arbeitsmarkt.«

36,3 Prozent finden: »Es gibt schon einige tatsächlich sinnlose Tätigkeiten, die keinen gesellschaftlichen Mehrwert liefern. Ich schätze, dass bis zu 20 Prozent der Menschen ihren Job so erleben.«

24 Prozent sagen: »Der Beruf muss inzwischen sehr viel sinnstiftender sein, auch weil andere Sinnstiftungsangebote weggefallen sind. Deshalb dürfte der Anteil der als sinnlos empfundenen Tätigkeiten sehr hoch sein und könnte leicht zwischen 20 und 50 Prozent liegen.«

4,4 Prozent: »Die meisten Tätigkeiten in der modernen Arbeitswelt sind überflüssig – das liegt am kapitalistischen Wirtschaftssystem.«

30,9 Prozent: »Das kann keiner pauschal sagen. Was sinnlos oder sinnvoll ist, entscheidet doch jeder selbst.«

2 Prozent: »Weiß nicht.«

(Teilnehmerzahl: 204)

*Sie können diesen Newsletter hier weiterempfehlen.*

***Die nächste Ausgabe erscheint am Sonntag, 20. November 2022.***

*Kennen Sie schon unseren anderen, wöchentlich erscheinenden Newsletter »die andere zeit«?*

*Sie können ihn hier abonnieren.*

Andere Zeiten e.V.  
Fischers Allee 18  
22763 Hamburg  
Deutschland

040 / 47 11 27 57

[newsletter@andershandeln.de](mailto:newsletter@andershandeln.de)

Redaktion: Ulrike Berg, Linda Giering, Sabine Henning, Iris Macke (verantwortlich), Axel Reimann

Gestaltung: Jennifer van Rooyen

Illustration/Karikatur: Nadine Prange

[Datenschutzerklärung](#)

[Newsletter abonnieren](#)

[Newsletter weiterempfehlen](#)

[Newsletter abbestellen](#)



Wenn Sie diese E-Mail (an: [seifert@anderezeiten.de](mailto:seifert@anderezeiten.de)) nicht mehr empfangen möchten, können Sie diese **hier** kostenlos abbestellen.